

Münsters, der Ulmer Fischkasten sowie auch ganz oder zum Teil verloren gegangene Werke wie der Hochaltar des Münsters von Michel Erhart und der Ölberg, den Michel Erhart mit seinem Sohn Bernhart geschaffen hatte.

Gerade ihnen sind besondere Aufsätze gewidmet. Den einführenden Aufsätzen, die über zwei Drittel des Bandes füllen, folgt ein umfassender Katalog. Hervorragende Aufnahmen der Objekte werden oft an Vergleichsbeispielen gespiegelt. Daten über Herkunft, Zustand und Bearbeitung, Fassung, eine ausführliche Beschreibung sowie umfassende Literaturangaben begleiten jedes Ausstellungsstück. Leider fehlt ein Register, dem Katalog ist lediglich eine kurze Auflistung der ausgestellten Werke vorangestellt, so dass der gezielte Zugriff zu einzelnen Werken erschwert ist.

Beide Künstler, Erhart und Syrlin, haben ja auch an der Chorausstattung der Blaubeurer Klosterkirche mitgewirkt. So war es wohl fast ein «Wink des Himmels», dass ausgerechnet zu dem Zeitpunkt, zu dem das Museum der Stadt Ulm diese Ausstellung zu planen begann, von der Deutschen Forschungsgemeinschaft ein eigenes Projekt zur Untersuchung der Blaubeurer Chorausstattung bewilligt wurde.

Daraufhin wurde eine Kooperation zwischen dem Landratsamt Albdonau-Kreis, dem Museum der Stadt Ulm und dem an das Württembergische Landesmuseum in Stuttgart gekoppelte Projekt beschlossen mit dem Ziel, Interessierten die Gelegenheit zu geben, Werke der beiden Künstler an unterschiedlichen Orten und in unterschiedlichen Funktionen zu erleben. Auch nach der Ausstellung ist es ja möglich, einen großen Teil der Werke in Ulm vor Ort in situ zu sehen und mit den Werken in der Klosterkirche in Blaubeuren zu vergleichen, wobei der oben besprochene Katalog wie auch die wissenschaftliche Dokumentation des Klosters Blaubeuren wichtige und nützliche Hilfestellung anbieten.

Auch die Herausgeber und die Autoren des Blaubeuren-Bandes sind ausgewiesene Experten aus den Fachrichtungen Geschichte, Kunstge-

schichte, Restaurierung, Theologie und Liturgiewissenschaft. Ihre Beiträge spannen den Rahmen über eine Einführung in die Geschichte des Klosters, die Architektur und Bau- skulptur, der liturgischen Nutzung von Chor und Klosterkirche bis zu der in außergewöhnlicher Konstellation als Gesamtkunstwerk erhaltenen Chorausstattung. Wurde der Chor zwar schon in dem von Hansmartin Decker-Hauff und Immo Eberl im Jahr 1986 im Thorbecke Verlag herausgegebenen Buch von Johannes Wilhelm ausführlich als spätgotisches Gesamtkunstwerk gewürdigt, ist doch nach Meinung der Herausgeberin Anna Moraht-Fromm bisher das Augenmerk der über zweihundert-jährigen kunsthistorischen Auseinandersetzung zu sehr auf die allerdings überaus qualitätvolle Retabelskulptur gelenkt.

Hier nun ist dieses kunsthistorische «Highlight» Gegenstand einer neuen intensiveren Auseinandersetzung geworden: Der Raum sollte in seiner Form wie auch in seinen funktionalen Bestimmungen und inhaltlichen Bezügen, die vor allem von der Liturgie bestimmt waren, verstanden und vorgestellt werden. Dazu kamen modernste restauratorische Untersuchungen sowie technologische Beobachtungen, neue Erkenntnisse zu Künstler-Kollektiven, speziell im Ulmer Kunstkreis, und die für die obige Ausstellung in Ulm erarbeiteten Zusammenhänge des Kunstschaffens Michel Erharts mit den beiden Jörg Syrlin. Neue Einsichten zur Konzeption des Raumprogramms und seiner Nutzung an den Hochfesten des Kirchenjahrs und schließlich die Rezeption der Chorausstattung seit der Reformation runden das Bild ab.

Ein ausführliches Literatur-, Namens- und Ortsregister lässt in diesem Band keine Wünsche offen, alles lässt sich schnell und übersichtlich nachschlagen. Das mit vorwiegend farbigen Abbildungen und einzelnen Skizzen äußerst opulent ausgestattete Buch sollte bei keinem, bei Freunden und Experten gotischer Kunst, im Bücherschrank fehlen.

Sibylle Setzler

Markwart Herzog, Rolf Kiessling und Bernd Roeck (Hrsg.)

Himmel auf Erden oder Teufelsbauwurm? Wirtschaftliche und soziale Bedingungen des süddeutschen Klosterbarock. (Irseer Schriften N.F. Band 1). UVK Verlagsgesellschaft Konstanz 2002. 352 Seiten. Broschiert € 39,-. ISBN 3-89669-994-6

Oberschwaben, das schwäbische Allgäu und Bayern gelten als klassische Landschaften der barocken Klosterkultur in Deutschland. Den «Himmel auf Erden» zu holen gedachten die Abteien, doch der «Teufelsbauwurm» so manchen Abtes plagte nicht nur ihn selbst, sondern noch mehr seine Untertanen. Aus welchem Impetus viele Klöster im ausgehenden 17. und im 18. Jahrhundert aufwändige, teils überspannte Klosterneubauten unternahmen – und wie sie andererseits finanziert wurden –, sind Fragen, die sich nicht nur die Wissenschaft, sondern auch viele Besucher der ehemaligen Klöster angesichts der auch heute noch atemberaubenden Pracht in Kirchen, Refektorien, Bibliotheks- und Kapitelsälen stellen. Im Jahr der Landesausstellung zur Säkularisation von 1803 verdienen daher die Ergebnisse einer Tagung im Bildungszentrum Kloster Irsee vor zwei Jahren besondere Beachtung.

Der Band bündelt die für den Druck zum Teil wissenschaftlich überarbeiteten und ergänzten Tagungsbeiträge. Man wird von einem Tagungsband keine abschließenden Ergebnisse erwarten, gerade in der Darstellung und Diskussion unterschiedlicher Forschungsansätze und -meinungen liegt ja der Reiz solcher Veranstaltungen. Bereits der geographische Bogen, der vom Stift St. Peter im Schwarzwald bis zu den donau-österreichischen Großklöstern reicht, ist weit gespannt. Ein Schwerpunkt liegt freilich auf dem schwäbischen Raum: Als Fallbeispiele dienen etwa die Klöster Weißenau, Otto beuren, Ochsenhausen, das Kemptener Hochstift, Rot an der Rot und der Kleine Goldene Saal der Jesuiten in Augsburg.

Das Hauptaugenmerk der zwölf Beiträge gilt der Frage der Finanzierung der barocken Um- und Neubau-

ten; der Aufsatz Franz Matsches zum kunsthistorischen Typus und der Verbreitung des Kolonnadensaals und zur Frage des «Reichsstils» wirkt in dieser Umgebung, gleichwohl interessant, etwas fremd. Im Grund stießen alle Autoren bei der Erforschung der ökonomischen Grundlagen der barocken Bauten auf identische Probleme. Die unerhört teuren Großbauten wurden in Form einer Art Mischfinanzierung realisiert. Kaum ein Kloster konnte bei Baubeginn – in den Jahrzehnten nach dem Dreißigjährigen Krieg überrascht dies nicht – auf einen auch nur annähernd ausreichenden Kapitalgrundstock zurückgreifen. Nur Ochsenhausen scheint hier eine ruhmvolle Ausnahme zu bilden. Die wichtigsten Geldquellen waren meist Kapitalanleihen, teils bei anderen Klöstern, teils bei Privatleuten. Die Klosterökonomie – oft gerade die Erträge aus Weinbau und der Klosterbrauerei – steuerte ebenso ihren Teil bei wie die Steuern und Abgaben der Untertanen. Weißenau vergriff sich sogar an den Steuern für den Schwäbischen Kreis. In fast allen Fällen konnte zudem von einer ordentlichen Buchführung nicht die Rede sein, es herrschte oft eine grandiose Misswirtschaft. Mit Zins- und Tilgungszahlungen für die Anleihen ging man sehr leger um, häufte Schulden auf Schulden, um schließlich nach Jahrzehnten die gepeinigten Gläubiger mit für diese naturgemäß stets unvorteilhaften finanziellen Vergleichen zu «befriedigen»: Sie mussten froh sein, wenigstens noch eine Teilsumme zu erhalten.

Finanziell bluten mussten auch die Untertanen. Sei es, dass das Hochstift Kempten einfach die – ohnehin schon drückende – «Herbststeuer» (Jahressteuer) über Jahre hinweg einfach dreimal eintrieb: auch im Frühling und Sommer, ein fast mafioses Vorgehen. Sei es, dass die Gebühren beim Besitzwechsel der Lehen ganz erheblich erhöht wurden, oder eben durch die ungeliebten »ungemessenen« (in Höhe und Dauer nicht fixierten) Fuhr-, Tagelöhner- und andere Frondienste. Andererseits zeichneten sich manche Klöster aber auch durch Milde bei der Steuereintreibung in Notfällen aus.

Die barocke Prachtliebe der Äbte und Prälaten hat sich – auf die eine oder andere Weise – stets auch auf dem Rücken der Untertanen ausgelebt. Alois Schmid, Professor für bayrische und vergleichende Landesgeschichte in München, mag dies freilich nicht so sehen. Sein Beitrag entpuppt sich als polemisch-konservatives, tendenziöses Traktat. Schon der Titel verrät, wohin die Reise geht: «Luxus» [in Anführungszeichen!] «zwischen aufgeklärter Polemik und historischer Wirklichkeit» [sic!]. Da werden die Aufklärer des 18. Jahrhunderts zwischen den Zeilen zu realitätsfernen, verblendeten Ideologen, zu dumm für die Erkenntnis, dass Prunk und Luxus durchaus gerechtfertigt waren, da ja im Dienst der Kirche stehend, die damit nämlich ihre Bedeutung für diese Welt augenfällig unter Beweis stellte – zwischen den Zeilen vermeinen wir zu lesen: notwendiger- oder gerechtfertigterweise. Welche Ehre soll denn so wieder hergestellt werden? Die Ergebnisse des erhellenden Buches von Hartmut Zückert zu den sozialen Grundlagen der Barockkultur, dass die wachsenden Kosten der intensivierten Bautätigkeit vor allem auf den Schultern ausgebeuteter Untertanen abgeladen worden seien, erhalten *en passant* das Qualitätssiegel «modische These». Die Beweise, dass dem nicht so war, liefert Alois Schmid freilich nicht. Man würde Schmid's Argumentation gerne intensiver verfolgen, könnte er mit so dichtem Zahlenmaterial aufwarten, wie sie etwa Georg Wieland aufgrund akribischer Forschung in Weißenauer Klosterakten vorlegt – mit ganz anderem Ergebnis übrigens. Die Beiträge der Koautoren des Bandes sprechen in der Regel jedenfalls eine andere Sprache. Und die von Schmid ignorierten häufigen und vielerorts vorgekommenen Proteste der Untertanen bis zum Aufruhr gegen Steuererhebungen und die Bauwut der Äbte ebenso. Womit nicht gesagt sein soll, dass die Verhältnisse überall gleich waren, gerade die ökonomischen Grundlagen waren es ja nicht.

Die sich so ergebende Forschungskontroverse verdient es, weiter verfolgt zu werden. Voraussetzung dafür wird intensives Quellenstudium sein.

Der vorliegende Band wird nicht zuletzt aufgrund des umfangreichen Anmerkungsapparats und der Literaturliste dabei wertvolle Hilfe leisten.

Raimund Waibel

Staatliche Schlösser und Gärten Baden-Württemberg und Landesmedienzentrum Baden-Württemberg in Zusammenarbeit mit dem Staatsanzeiger-Verlag Stuttgart (Hrsg.)

Tapissereien. Wandteppiche aus den staatlichen Schlössern Baden-Württembergs. (Schätze aus unseren Schlössern, Band 6). Edition Diesbach Weinheim 2002. 240 Seiten mit 300 meist farbigen Abbildungen. Kartoniert € 32,-. ISBN 3-936468-13-3.

Schloss Weikersheim im Hohenloher Land bietet dem modernen Menschen ein nahezu authentisches Bild von der Ausstattung einer frühneuzeitlichen Residenz. Von späteren Umdekorationen verschont, zeigen die Appartements im Langenburger Bau noch heute den Zustand von 1709/13. Neben Stukkaturen, Deckenmalereien und Parkett bilden Wandteppiche mit figürlichen Darstellungen und Landschaften den Hauptbestandteil der Ausstattung, wie sie auch für die Räume der großen fürstlichen Schlösser rekonstruiert werden kann.

Die Kunstgeschichte zollte nur der barocken Deckenmalerei ein breiteres Interesse; Parkettböden und Tapissereien, ja auch den Stuckdekorationen haftet bis heute das degradierende Etikett des Kunsthandwerks an. Diesem Missstand war von gutwilliger Seite auch deshalb kaum abzuhelfen, weil mobile und wandfeste Ausstattungselemente bislang selten ausführlich publiziert worden sind.

In grundlegender Weise präsentieren nun die Staatlichen Schlösser und Gärten Baden-Württemberg sämtliche in ihrer Obhut stehenden Wandteppiche in einem Bestandskatalog. Zunächst führen Beiträge von Wolfgang Brassat und Afroditi Papagialia in das Thema ein. Anschließend stellen die zuständigen Konservatoren die einzelnen Wandbehänge der Schlösser Bruchsal, Stuttgart und Ludwigsburg, Mannheim, Rastatt und Weikersheim vor. In vorbild-